



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die deutsche Nationalschule

Lietz, Hermann

Veckenstedt a. d. Ilse, 1920

Vorwort zur zweiten Auflage

urn:nbn:de:hbz:466:1-32817

Vorwort zur zweiten Auflage.

Hermann Lietz ist am 12. Juni 1919 gestorben. An seinem Grabe trauerte ein weiter Kreis von Schülern, Freunden und Anhängern. Seit Jahren sahen viele der Besten in ihm den Führer, der uns bei der so dringenden Reform des Schulwesens die Wege aufwärts weisen konnte. Und als zu Beginn dieses Jahres die Frage der Erneuerung der Schule brennend wurde, da schien es, als solle sich diesem Manne nun endlich das Feld des Wirkens erschließen, als solle er nun endlich dem deutschen Volke die Früchte seiner Arbeit schenken dürfen. Obwohl schon ein gebrochener Mann, folgte er im Januar 1919 noch der Einladung zu einer unverbindlichen Vorbesprechung über die Schulreform im preußischen Kultusministerium. Während der Konferenz tackten vor den Fenstern des Sitzungssaales die Maschinengewehre der Spartakisten; er mußte es selbst noch mit erleben, wie die dunklen Mächte aus der Tiefe des Volkes jetzt an den Grundfesten der Gemeinschaft rüttelten. Entsetzlicher als er selbst es wohl geahnt hatte, erfüllte sich der Zusammenbruch unserer sogenannten Kultur, für deren Erneuerung, für deren Befreiung von Mammonismus und Entartung er sein Leben lang gekämpft, ja sich selbst zum Opfer gebracht hatte.

Aber jene Beratungen mußten abgebrochen werden. Gebrochen an Leib und Seele kehrte Lietz nach Haubinda zurück. Schon durch die Strapazen des Krieges, die er, der schon längst über das Pflichtalter hinaus war, noch freiwillig auf sich genommen hatte, war seine Gesundheit untergraben. Die übermenschliche Energie seiner Seele führte einen fruchtlosen Kampf mit der Ruine seines Leibes. Nach seiner Rückkehr von Berlin ging es rasch bergab. Wir verloren ihn gerade in dem Augenblick, als er sein Bestes dem deutschen Volke schenken wollte.

Ein tragisches Schicksal! Fast war es, als ob die Öffentlichkeit jetzt erst die Größe dieses Mannes erkannt hätte. Denn nun nach seinem Tode rauschte es im Blätterwald der Zeitungen und Zeitschriften; noch immer ist es ja so, daß ein Volk seine großen Menschen erst nach deren Tode erkennt. Möge es bei diesem Manne, wenigstens an seinem Lebenswerk, seinen Land-Erziehungsheimen, wieder gut machen, was es ihm gegenüber versäumt hat. Seit Jahrzehnten war er der Rufer im Streit für die Erneuerung der deutschen Schule. Er war mehr ein Mann der Tat als der Feder. In zwanzigjähriger, rastloser Arbeit hatte er aus dem Nichts die Deutschen Land-Erziehungsheime geschaffen, um durch

Beispiel zu zeigen, wie eine neue Schule sein muß, die mehr als Lernschule ist, die zu Menschen erzieht. Diese Jahre waren ein rastloser Kampf gegen die Widerwärtigkeiten des Lebens, gegen die Hindernisse, die ihm von allen Seiten in seine Bahn getürmt wurden.

So ist es denn nicht verwunderlich, daß er nie dazu gekommen ist, in systematischer Darstellung ein vollständiges Bild seiner Erziehungslehre zu geben; wir finden sie zerstreut in zahlreichen Aufsätzen, Schriften, die zum größten Teil in den Jahrbüchern der Deutschen Land-Erziehungsheime veröffentlicht worden sind. In seinem letzten Lebensjahr, als er den Tod vor Augen sah, brannte es in ihm, wenigstens mit der Feder zu sagen, was ihm auf der Seele lag. Es erschien von ihm: „Des Vaterlandes Not und Hoffnung“, „Die neue Zeit und das neue Geschlecht“, „Gott und Welt, Stimmen von Führern der Menschheit“. Auch diese Bücher haben uns nicht die systematische Darstellung seiner Lehre gebracht.

Fast alles, was er schrieb, ist aus dem Augenblick geboren; er war der Mann des intuitiven Schaffens, nicht der logisch zergliedernden und wiederzusammensetzenden Methode. Mancher wird ihm das zum Vorwurf machen. Mancher wird das geschlossene philosophische System, wie wir es bei Fichte finden, vermissen, auf das sich alles gründen müßte. Mancher wird sagen: er wiederholt sich in seinen Schriften, ihm fehlt die letzte literarische Formung. Sie alle mögen recht haben, und doch haben sie gar nicht das Wesentliche an diesem Manne erkannt. Das war nicht der logische, scharfe Verstand, er war nicht der nach ästhetischen Gesetzen formende Literat, sondern der Prophet seines Volkes, der zur sozialen Tat aufrief. Solche Menschen wurzeln stets im religiösen Erlebnis. Lietz war ein durch und durch religiöser, aufs Ethische gerichteter Mensch. Vor ihm stand stets das große Sollen, das ihm Gott ins Herz gegeben hatte und dem er folgen mußte, ob er wollte oder nicht. Wer ihn so sieht, dem werden auch die scheinbaren Widersprüche im Leben und Schrifttum dieses Menschen verschwinden; der wird in allem, was er schuf und schrieb, immer wieder den einen Menschen, Hermann Lietz, sehen.

Vor etwa neun Jahren erschien von ihm „Die deutsche Nationalschule“, der Versuch einer systematischen Darstellung. Diese Abhandlung sollte in zwei Bänden erscheinen. Der erste Band erschien 1911; der zweite ist ihm niemals gefolgt. Neue Gedanken, neue Pläne hatten längst von seiner Seele Besitz ergriffen; so ist auch diese Darstellung nicht zu einem abgerundeten System gelangt, sondern es sind „Beiträge zur Schulreform“ geblieben, wie er sie selbst im Untertitel benannt hat. Schon seit geraumer Zeit ist das Buch vergriffen. Eine Pflicht gegen-

über dem Verstorbenen ist es, dies Buch im Jahre seines Todes von neuem herauszugeben.

Wohl könnte man meinen, es wäre längst überholt; die Schulreform ist ja in vollem Gange, über kurz oder lang werden wir die Einheitsschule haben. Hunderte von Büchern sind in den letzten Jahren neu über dieses Thema geschrieben worden. Was kann dieses alte Buch aus dem Jahre 1911 da noch zu sagen haben? Gewiß hat der äußere Bau der Einheitsschule, wie sie z. B. Geheimrat Reinhardt in seinem Buche „Die Neugestaltung des höheren Schulwesens“ vorschlägt, weitgehende Ähnlichkeit mit dem Lietzschen Vorschlage. Dieser Gedanke der Aufbauschule, die sich aus einem einzigen Grundstamm aufsteigend den Begabungstypen anpaßt, indem sie sich in immer weitere Zweige gabelt, liegt heute sozusagen auf der Straße; und man könnte meinen, es hieße Eulen nach Athen tragen, wenn man deswegen ein Buch von neuem herausgibt. Aber mir will scheinen, als ob die jetzige Schulreform das Kernproblem noch nicht einmal gesehen hat. Wenn man z. B. die Beschlüsse einer neulich im Ministerium stattgefundenen Vorkonferenz liest, die in den „revolutionären“ Forderungen einer Revision unserer Rechtschreibung und der Einführung eines neuen Unterrichtsfaches, der Staatskunde, gipfeln, so denkt man unwillkürlich an die kreißenden Berge, die ein Mäuslein gebären und wird seine Erwartungen für das Ergebnis der ganzen Schulreform ganz erheblich herunterschrauben. Das Eine jedenfalls ist wohl zu befürchten, daß man das Kernproblem: „Wie erziehe ich das neue Geschlecht?“ nicht einmal berühren, sondern sich damit begnügen wird, eine mehr oder minder weitgehende Reform des Unterrichts einzuführen. So kann denn auch nicht davon geredet werden, daß ein Buch wie die „Deutsche Nationalschule“ überlebt sein sollte, wo noch nicht einmal der Anfang damit gemacht worden ist, die dort gestellte Aufgabe zu lösen. Ja, man kann sagen, jetzt erst wird vielleicht die Zeit beginnen, wo man für die Größe der in diesem Buche angeschnittenen Frage Verständnis gewinnen wird.

Lietz stellt sich in der „Deutschen Nationalschule“ die Aufgabe, die deutsche Schule zu einer Erziehungsschule zu machen. In einer solchen Schule ist alles und jedes unter dem Gesichtswinkel zu betrachten: kann ich dadurch erzieherische Wirkungen ausüben oder nicht. Aller Formalismus, alles tote Wissen, alle rein intellektuelle Beschäftigung hat in ihr nichts zu suchen.

Man hat Lietz wohl vorgeworfen, er würde der alten Schule nicht gerecht, insbesondere wisse er nicht den Wert der Sprachen und der Mathematik zu würdigen. Manches von diesen Einwürfen mag vielleicht berechtigt sein. Wogegen jedoch Dr. Lietz kämpft,

ist nicht der Sprachunterricht, der als Kulturunterricht erteilt wird, der sich zum Ziel setzt, in die Eigenart und das Wesen einer fremden Kultur und ihre Entwicklung einzuführen, auch nicht der Mathematikunterricht, für den die Mathematik die Wissenschaft der höchsten Harmonie und Schönheit ist, ein Spiegel der unendlichen Harmonie des Weltalls und seiner Gesetzmäßigkeit, die einem Plato die reinste Kristallisation menschlichen Geistes und göttlicher Gesetze zu sein schien, sondern Lietz richtet sich gegen jenen Sprachunterricht, dem das Technische der Sprache Ziel und Zweck des Unterrichtes ist, der sich in Grammatik und leichter Konversation erschöpft; und gegen jenen Mathematikunterricht, der sich mit der Erwerbung einer Summe formelhaften Wissens begnügt und sein Vergnügen daran findet, in artistischen Kniffen und Kunststückchen den Verstand des Kindes sich völlig verrenken zu lassen. Ob es möglich ist, eine fremde Sprache als Kulturunterricht zu lehren, so daß dieser wirklich den jungen Menschen das Wesen der Geisteskultur eines anderen Volkes erleben läßt, erscheint solange doch außerordentlich fraglich, wie noch mehr als eine Sprache zu gleicher Zeit getrieben werden muß.

Schwerwiegender ist ein anderer Einwurf, wenigstens scheint es auf den ersten Blick so. Die ganze Lietz'sche Erziehungslehre ist öder Utilitarismus, so sagt man; ihr fehlt der metaphysische Untergrund, das letzte Absolute, aus dem Erziehungsziel, Lehrplangestaltung usw. abgeleitet werden müßten; was er gibt, ist nichts als ein Zusammentragen von allem möglichen, was die Gegenwart gerade als gut und nützlich anerkennt; es fehlt ihm die Orientierung an letzten allgemeinen metaphysischen Werten. Eine solche Kritik verkennt wiederum ganz das Wollen dieses Mannes. Er ist eine wesentlich historisch gerichtete Persönlichkeit; er sucht die Gegenwart aus den Kräften der Vergangenheit zu verstehen und aus der Lage der Gegenwart heraus die Wege zu finden, die in die Zukunft weisen. Wir krankten heute an jener anderen Gedankenrichtung, die da meint, man könne einzig aus dem Gesichtswinkel der eigenen Persönlichkeit heraus ein System, eine neue Ordnung für Staat, Gesellschaft, Erziehungslehre schaffen, die da meint, das beste System wäre das, welches rein aus absoluten Prinzipien heraus ohne Rücksicht auf die Lage der Gegenwart entwickelt würde, welches seinen Maßstab von einer letzten objektiven Wertung aller Dinge gewönne. Deutschland droht an diesem intellektuellen subjektivistischen Literatentum unserer Tage zugrunde zu gehen.

Mit diesem hat allerdings Lietz nichts gemein. Über seine Schule gehört der alte, noch heute gültige Spruch: „non scholae, sed vitae discimus“. Wohl stehen diese Worte an manchem deutschen Schulgebäude; aber wer wollte behaupten, daß es wirklich eine

Schule gibt, von der man sagen könnte, daß sie nicht für die Schule, nicht für das Examen, nicht für das Zeugnis arbeitet? Hier möchte Lietz Bahn brechen und endlich eine Schule schaffen, die für das Leben arbeitet. Will man das „Utilitarismus“ nennen, nun gut; dann mag man es so nennen. Doch hat dies Schaffen nichts mit dem Geist eines platten Utilitarismus gemein. Den Blick nach oben, auf die Sterne gerichtet, aber mit den Füßen auf dieser wohlgerundeten Erde, so greift er sein Werk an. Wohl wenige Menschen hat es gegeben, die von solch einem Idealismus erfüllt waren wie dieser Mann. Aber damit paarte sich zugleich ein Blick für die Bedürfnisse des praktischen Lebens, der allein ihn dazu befähigte, sein Ideal Wirklichkeit werden zu lassen, die Land-Erziehungsheime als lebendiges Beispiel seiner Lehre zu schaffen.

Wer heute auf der Grundlage eines für ihn „objektiven“ Weltbildes eine Erziehungslehre aufbauen wollte, die einem ganzen Volke dienen soll, der erkennt ganz die Lage der Gegenwart und zeigt, daß ihm historisches Denken im Grunde fehlt. Wir müssen heute als gegenwärtigen Tatbestand anerkennen, daß wir nicht mehr die geschlossene, allgemein anerkannte Weltanschauung haben, wie sie das Mittelalter noch hatte. Weder Geschichts- noch Naturwissenschaften, weder Philosophie noch Kunst geben uns die befreiende Lösung, vor der aller Zweifel verstummt. Wie soll es da möglich sein, aus einem sogenannten „objektiven“ Weltbild heraus die Organisation einer Schule zu entwerfen, wo dieses allgemein anerkannte objektive Weltbild uns völlig fehlt, ja, wo es fraglich ist, ob es ein objektives Weltbild und eine objektive Kultur überhaupt geben kann? Sollte nicht vielleicht das Leben des Menschen nur in dem Suchen nach einem objektiven Lebensinhalt bestehen? Müssen wir nicht annehmen, daß dies Suchen eine unendliche, d. h. nie vollendete Aufgabe der Menschheit ist? Wenn es nun wäre, daß der Sinn des Lebens nicht im Besitz eines objektiven Weltbildes bestände? Wenn diese Vorstellung eines objektiven Weltbildes nichts anderes als einer jener Kantischen „Als-Ob“-Begriffe wäre, der unserem Leben Richtung geben muß? Dann bleibt uns kein anderer fester Punkt als der, daß das Leben der Menschen ein Suchen nach objektiven Werten ist. Ein Menschendasein leben heißt „Kämpfer sein“, „nach einer Weltanschauung suchen“. Nur diese Anschauung kann heute das Fundament einer Erziehungslehre geben, einer Erziehungslehre, die sich die Erziehung zum Menschen, das heißt zum Kämpfer, als Ziel setzt.

Wir alle irren umher im Nebel und suchen das Licht; was kann der Erzieher anderes tun, als dem jungen Menschen sagen:

„Sieh her! So hat der es versucht; so jener; das haben sie erreicht. Nun geh auch du hin und suche!“ Mag nun zunächst der eine mit Mikroskop und Retorte, der andere mit Sprach- und Geschichtsforschung die erste Wegstrecke absuchen; wer wollte einem dieser Wege die Berechtigung abstreiten? Sie alle sind auf dem Marsche. Darum zu reinem Menschentum kann sowohl eine humanistische, wie realistische, wie künstlerische Bildung hinführen. Hierin liegt die Berechtigung des Lietz'schen Organisationsplanes, der den einzelnen Begabungstypen sich anpasst und doch das ideelle Ziel, die Erziehung zum Menschen, nicht aus dem Auge verliert. Sucher, Pfadfinder in der Wüste des Lebens zu erziehen, das ist das Ziel, das ihm vorschwebt. Darum die Erziehung zur Selbstarbeit, zum eigenen Beobachten, eigenen Erkennen, eigenen Forschen und schließlich zum eigenen Urteilen, wie Lietz sie fordert.

Lietz ist der historisch geschulte Denker. Er fragt nicht, was soll sein, gemessen am Maßstab einer absoluten Kultur (woher wollte denn jemand diesen Maßstab auch nehmen), sondern er fragt: was kann in diesem Punkt der historischen Entwicklung sein und welche Wege weisen aus der Gegenwart in eine bessere Zukunft. Denn Kinder sollen, wie Kant sagt, nicht dem jetzigen, sondern einem in der Zukunft möglichen besseren Zustande der menschlichen Gesellschaft angemessen erzogen werden. Dies Ideal einer besseren Welt, das sehen wir in den Großen aller Zeiten lebendig wirken, und nur eine kulturgeschichtliche Betrachtung kann uns zu ihm hinführen.

Ist nun jener bessere Zustand, zu dem Lietz das junge Geschlecht erziehen möchte, schon erreicht? Dann wäre es allerdings überflüssig, ein Buch wie die „Deutsche Nationalschule“ noch einmal herauszugeben. Aber wir stehen ja noch nicht einmal an der Schwelle zu einer allgemeinen deutschen Erziehungsschule. Dies Ziel steht im Mittelpunkt des ganzen Lietz'schen Schaffens. Wenn er von der äußeren Organisation, von Lehrplangestaltung, von Methode spricht, immer handelt es sich darum: Wie erziehe ich zum Menschen? Man hat Lietz vorgeworfen, es drehe sich bei ihm alles nur um die Berufsbildung. Wer aus ihm einen Nützlichkeitskrämer machen will, der hat ihn nie gekannt. Wenn er von dem Beruf des Lebens spricht, so ist es jener göttliche Beruf, zu dem ein jeder durch Geburt bestimmt ist, der jedem seine Aufgabe in der Menschheit anweist und die Verpflichtung auferlegt, gerade seine Anlagen und Fähigkeiten zu entwickeln. Ihm ist der Menschenberuf Treue gegen sich selbst, Treue, die sich eins weiß mit Gott, die zugleich die unbedingte Wahrhaftigkeit ist. Entwicklung zur sittlichen Persönlichkeit, das heißt ihm: „für's Leben“ erziehen.

Viel Wertvolles wird der praktische Schulmann aus dem Buche entnehmen können; es ist aus der Erfahrung eines langjährigen Unterrichtes entstanden. Lietz war ein Lehrer, der wie kein anderer wohl die tiefsten Wirkungen auf die Schüler ausübte. Er war vielleicht in erster Linie Historiker; darum gibt das Buch vor allem für die Gestaltung des Geschichts- und Religionsunterrichtes Bedeutendes.

Die Neuauflage ist ein nahezu unveränderter Abdruck der alten. Aus Pietät für den Verstorbenen ist von wesentlichen Änderungen abgesehen, obwohl manches, wie zum Beispiel die Stellung zum Einjährig-freiwilligen Examen und dergleichen, nicht mehr zeitgemäß ist. Doch das ist nur Beiwerk. Möchte das Buch an der Gesundung unseres deutschen Schulwesens und damit an dem Gesundungsprozeß unseres todkranken Volkes mithelfen.

Bieberstein, im Dezember 1919.

Alfred Andreesen.

Anmerkung: Der Lehrplan, der dieser neuen Auflage beigegeben ist (vergl. S. 14a), ist derjenige, welcher zur Zeit in den Deutschen Landerziehungsheimen durchgeführt wird. Er sucht das von Lietz Geforderte mit den Anforderungen des Staates in Einklang zu bringen. Da das vom Staate gesteckte Ziel mit den Schülern erreicht werden muß, konnte leider auf der Unterstufe nicht ganz auf eine fremde Sprache verzichtet werden und auch auf der Mittelstufe mußte schon in IIIa die zweite Fremdsprache hinzutreten im Widerspruch zu den Forderungen der „Nationalschule“. Im übrigen entspricht dieser Lehrplan in seinen wesentlichen Zügen dem von Lietz in der ersten Auflage veröffentlichten. Die Tabellen auf S. 13 zeigen, welche Stundenverteilung Lietz forderte.

Ein Teil der „Erläuterungen“ erschien bereits im XII. Jahrbuch der Deutschen Land-Erziehungsheime (2. Teil) R. Voigtländers Verlag in Leipzig. 1910. Dort sowie im XIII. Jahrbuch findet man noch weitere ergänzende Ausführungen besonders über naturwissenschaftlichen Unterricht und Schulleben.